

Das Mädchen der tausend Gesichter^{*}

Florence Lawrence, schon dreimal für tot erklärt, doch immer noch überaus lebendig, ist die bestbezahlte Filmschauspielerin. – Als Meisterin der Pantomime probt sie 300 Rollen im Jahr; eine an jedem Arbeitstag.

Ihr Gesicht kennen Millionen Menschen in den Vereinigten Staaten, ihren Namen, wenn überhaupt, nur wenige: Ein Mädchen, dessen geschmeidige Gestalt durch Komödien und Dramen auf der Leinwand tausender Lichtspielhäuser in unserem Land huscht, die alle von den unabhängigen Filmfabrikanten kontrolliert werden. Wo immer in Europa amerikanische Filme gezeigt werden, ist ihr Gesicht fast ebenso bekannt wie hierzulande. Die Scharen gewohnheitsmäßiger Kinogänger wie Elbert Hubbard, die man als "Filmverrückte" bezeichnet, kennen sie als "das Mädchen der tausend Gesichter", doch ihr Bühnenname ist Florence Lawrence.

Gerade einmal zwanzig Jahre alt, genießt Miss Lawrence die Aus-

zeichnung, die bestbezahlte Filmschauspielerin in den Vereinigten Staaten zu sein. Sie wird auch am häufigsten gefilmt, daher ihr Beiname "das Mädchen der tausend Gesichter", doch man könnte genauso gut sagen: "der Millionen Gesichter".

Miss Lawrence stammt aus Hamilton, Ontario, und hat es wie viele Kanadier, die in "die Staaten" gekommen sind, schnell zu etwas gebracht. Zuhause hieß sie Florence Solter, doch als sie zum Theater kam, nahm sie den Namen Lawrence an.

Tausende Leser werden ihr Bild, das hier zum ersten Mal in einer Zeitung erscheint, sofort wiedererkennen und sich an die vielen Komödien und Dramen erinnern, in denen sie diese ausdrucksvollen

*

Dieser Artikel erschien ursprünglich im *Sunday Post-Dispatch Magazine* vom 20.3.1910. Wir danken Hans Beller, der diesen Text gefunden und zur Veröffentlichung vorgeschlagen hat.

Züge gesehen haben, deren Wandlungsfähigkeit die darzustellenden Gefühle ebenso deutlich vermittelt wie das gesprochene Wort.

Miss Lawrence geriet plötzlich in die Schlagzeilen durch die inzwischen bereits dreimal erschienenen Berichte über ihren gewaltsamen Tod in New York. Ihr Arbeitgeber, die Independent Moving Picture Co., hat dies jedes Mal bestritten und durchblicken lassen, die Meldungen seien von einer konkurrierenden Firma in die Welt gesetzt worden in der Hoffnung, die Bewunderer von Miss Lawrence würden durch die Todesnachricht glauben, sie nie mehr auf der Leinwand wiedersehen zu können und deshalb die unabhängigen Kinos nicht mehr aufsuchen.

Doch diese Ente verfehlte ihre Wirkung, denn den Tausenden, welche die Berichte lasen, sagte der Name Florence Lawrence nichts. Doch wenn sie ihr Bild hier sehen, werden sie sie sofort wiedererkennen und sich freuen, daß sie noch lebt und zu ihrer Erbauung weiterhin in den "Konservendramen" spielen wird.

Vor kurzem hat Miss Lawrence bei der "Imp"-Gesellschaft einen Exklusivvertrag auf Lebenszeit unterzeichnet, wobei ihr Gehalt jährlich \$ 15 000 beträgt. Das ist zwar eine beträchtliche Summe für ein Mädchen ihres Alters, aber nicht über-

trieben, wenn man ihre Popularität und die Anziehungskraft der Lichtspieltheater, in denen ihre Filme laufen, in Betracht zieht.

Miss Lawrence ist nun als das "Imp-Girl" bekannt, und jeden Abend, wenn sie auf der Leinwand von fünf- oder sechstausend "Nickelodeons" erscheint, werden ihre Filme bejubelt von den einfachen Liebhabern des stummen Dramas, die eine große Bewunderung für das junge Mädchen hegen, das so hart arbeitet, um ihnen zu gefallen. Ganz fraglos ist sie die beliebteste unter all den Filmdarstellern in unserem Land.

Um zu begreifen, wie schwer Miss Lawrence arbeitet, um \$ 15 000 im Jahr zu verdienen, muß man wissen, daß sie 300 Rollen jährlich lernt und probt, was ungefähr 75 Prozent über dem liegt, was eine durchschnittliche, hart arbeitende Ensemble-Schauspielerin sich anzueignen verpflichtet ist. Das bedeutet, sie muß pro Woche sechs Rollen schaffen – also eine für jeden Werktag im Jahr.

Diese Leistung ist geradezu unglaublich, doch es herrscht eine Nachfrage nach Filmen, und so lange es diese gibt, muß sie auch befriedigt werden.

Wenn Miss Lawrence sich jedes Jahr die Dialoge von 300 Theaterstücken einprägen müßte, wäre die Aufgabe natürlich unmöglich zu

bewältigen, doch das ist hier nicht der Fall. Sie lernt Rollen, die sie mimisch darstellt. Maud Adams mag das Publikum bezaubern, wenn sie sagt: "Glaubt ihr an Märchen?", und ihre Worte tragen sie so weit wie ihr Spiel, doch Miss Lawrence muß die Arbeit allein mit ihrer Pantomime tun.

Eine Bewegung der Lippen, ein Blick des Auges, ein Zucken der Gesichtsmuskel, eine Gebärde von Arm oder Hand, das Schwanken des Körpers muß an die Stelle der Rede treten; dies sind ihre einzigen Mittel, das Stück dem Publikum zu vermitteln. Sie muß uns das Lachen, das Seufzen oder das Schluchzen in der Geschichte sehen lassen, ohne daß ihr das Wort zu Hilfe kommen könnte. Das ist die Vollendung der Schauspielkunst.

"Reden Filmschauspieler, während sie vor der Kamera ein Stück mit Posen darstellen?", wurde Miss Lawrence gefragt.

"Manche tun es, andere nicht", antwortete sie. "Ich tue es, auch wenn ich eine Rede, die zur Handlung paßt, improvisieren muß. Ich muß einfach sprechen. Andernfalls spiele ich rein mechanisch, ohne Geist und Gefühl."

"Wieviele Proben sind für ein durchschnittliches Filmschauspiel nötig?"

"Mir genügen für gewöhnlich zwei", antwortete Miss Lawrence. "Die erste nennt man eine 'mechanische' Probe. Wir mimen einfach, was der Regisseur für die jeweilige Szene als notwendig erachtet. Dann spielen wir noch einmal, wie man sagt: 'mit Gefühl'. Danach sind wir bereit für die Kamera. Es geschieht oft, daß man uns an demselben Morgen oder Nachmittag Komödie, Drama und Tragödie hintereinander proben läßt. Das ist eine der aufreibendsten Erfahrungen für einen Filmschauspieler, der bewußt versucht, seine Rolle zu 'fühlen'."

"Hatten Sie vor der Kamera jemals Lampenfieber?"

"Oh nein. Eigentlich war ich mir der Bedeutung meiner Arbeit gar nicht bewußt. Ich konnte mir gar nicht vorstellen, daß man eines Tages diese Art der Darstellung genauso streng kritisieren und beurteilen würde wie das Spiel auf der Bühne. Ich habe bei vielen Schauspielern gesehen, daß sie vor der Kamera die Nerven verloren – alte Hasen, denen es überhaupt nichts ausmacht, vor einer Masse von Leuten aufzutreten. Andere können es nicht lassen, immer wieder in die Kamera zu schauen, was bei uns als schlechtes Spiel gilt, als etwas, das wir niemals tun dürfen, außer es liegt eine Situation vor, die verlangt, daß wir direkt ins Publikum schauen.

Filmschauspieler müssen sich mit vielerlei Schwierigkeiten auseinandersetzen – mehr noch als ihre Kollegen auf der Bühne. In einem Fall, der als Beispiel für viele stehen kann, sah ich, wie eine Filmschauspielerin nur deshalb zusammenbrach, weil die Kamera nicht richtig arbeitete. Sie hatte die emotionale Probe zur Zufriedenheit des Regisseurs "durchlaufen", dann begann man, die Szene für die Kamera zu spielen. Sie war auf dem Höhepunkt der dramatischen Situation angelangt, als sich der Film in der Kamera verhakte und die ganze Szene wiederholt werden mußte. Das geschah ein zweites, schließlich ein drittes Mal. Das war mehr, als ein Mensch auszuhalten vermochte: Sie fiel in Ohnmacht, die nicht gespielt war."

"Gehen Sie jemals in ein Lichtspieltheater, um sich auf der Leinwand zu sehen?"

"Oh ja, ganz gewiß", kam die lächelnde Antwort. "Ich gehe gerne dorthin, setze mich still in eine Ecke und höre mir die Kommentare an. Und wenn sie dann applaudieren – Sie können sich gar nicht vorstellen, wie seltsam das ist und wieviel wirkliches Glück es mir bedeutet. Ich glaube nicht, daß eine Schauspielerin sich über den Beifall eines Publikums, das sie vor sich sieht und dem sie danken kann, mehr freut als ich mich über den Applaus der Leute, die mich

nur im Film sehen. Einmal hat mich jemand aus dem Publikum erkannt, während ich mir einen meiner Filme ansah, und das war schrecklich. Schnell verbreitete sich die Nachricht, ich sei anwesend, und man bedrängte mich sehr, Autogramme zu geben. Als ich mich zum ersten Mal auf der Leinwand sah, war das eine fürchterliche Enttäuschung. Ich wirkte so unbeholfen. Meine Arbeit schien voller Fehler, wirklich ärgerlich. Ich hatte das Gefühl, ich müßte zu dem Bild auf der Leinwand gehen und sagen: 'Du Gans, warum spielst du es nicht auf diese Art anstatt so, wie du es tust.'"

"In welcher Art Film treten Sie am liebsten auf?"

"Ich liebe Filme, in denen ich auf einem Pferd reiten kann. Ich bin in Hamilton, Ontario, geboren, und so lange ich zurückdenken kann, bin ich geritten. Man sagte immer, man bräuchte mit dem Essen nicht auf mich zu warten, wenn ich auf einem Pferd unterwegs war, denn ich ritt lieber, anstatt zu essen. Wenn ich vor einer Kamera reite, dann vergesse ich den Film und alles um mich herum. Und in diesen Szenen spiele ich auch am besten, gerade weil ich überhaupt nicht spiele: Es macht mir ganz einfach großen Spaß."

Eine weitere Schwierigkeit für die Filmschauspieler ist die Aufführung

ihrer Stücke auf öffentlichen Plätzen, in den Straßen großer und kleiner Städte, in leerstehenden Häusern, auf den Treppen öffentlicher Gebäude oder an anderen Orten, wo sich Menschenmengen versammeln und applaudieren, lachen oder spotten, je nach Laune.

"Fühlen Sie sich gestört von den Müßiggängern um Sie herum, wenn Sie im Freien auftreten?", fragten wir Miss Lawrence.

"Oh nein, nicht besonders", antwortete sie. "Kinder machen sich oft einen Spaß daraus, vor die Kamera zu laufen, doch die Erwachsenen betrachten nach meiner Erfahrung die Aufnahmen freundlich und mit viel Interesse. Nur manchmal neigen sie dazu, zu lachen und Bemerkungen zu machen, die einen nervösen Schauspieler aus der Fassung bringen können. Dann ist es schwer, die Umgebung zu vergessen und so zu spielen, wie die Rolle es verlangt."

Als sie gefragt wurde, ob sie auch Liebesbriefe von Verehrern empfangen wie die Vaudevillekünstler und die Schauspielerinnen dramatischer Bühnen oder des Musicals, errötete Miss Lawrence und lachte.

"Und ob!", rief sie aus. "Schauen Sie sich das an!" Sie holte Päckchen um Päckchen von Briefen, Postkarten, Zetteln und was sonst nicht allem aus einer großen Kiste. Viele Briefe kamen von filmverrückten

Jungen und Mädchen, die Schauspieler werden wollten und fragten, welche Schule sie empfehlen könne. Dazu Schreiben von verwirrten Jünglingen, reichen Jungesellen, unbeständigen Ehemännern und lustigen Witwern, die ihr immerwährende Liebe und Hingabe schworen, überraschend viele Anfragen von Autogrammjägern, sogar Heiratsanträge von Männern, die zusammengenommen angeblich über so viel Reichtum verfügten, daß sie das nationale Defizit ausgleichen könnten. Briefe von der Ost- bis zur Westküste, aus Kanada, Frankreich, England, Deutschland, Australien und aus Rußland, wo die amerikanischen Filme nebenbei gesagt überaus beliebt sind.

"Es mag närrisch scheinen, aber ich behalte sie alle", sagte Miss Lawrence. "Sie sind ein direkter Beweis dafür, daß es unter den Hunderttausenden von Menschen, die mich jede Woche auf der Leinwand sehen, viele gibt, die mich als wirkliches menschliches Lebewesen betrachten und nicht als einen Automaten oder eine Phantasie."

Was den Titel der meistphotographierten Frau angeht, gebührt die Krone Miss Lawrence. Bei jedem Film kommen 14 einzelne Bilder auf einen Fuß, und im Durchschnitt ist jeder Film 1000 Fuß lang. Das bedeutet, daß Miss Lawrence an

sechs Tagen jede Woche jeweils 14
000 mal photographiert wird; 300
Filme pro Jahr bedeuten, daß

jährlich mehr als 4 000 000 mal ihr
Bild aufgenommen wird.

Aus dem Amerikanischen von Frank Kessler